Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 10 (1948)

Artikel: Vom Napfgold : ein Beitrag zur Urgeschichte von Willisau
Autor: Sidler, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718200

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Napfgold

Ein Beitrag zur Urgeschichte von Willisau

Dr. Franz Sidler, Willisau

Bereits verschiedentlich haben sich Fachleute und Historiker mit dem Napfgolde befasst, weil es nicht zuletzt mit dem Problem verbunden ist, ob sich die Kelten schon hier in unserer engeren Heimat angesiedelt hatten oder nicht. Noch heute handelt es sich um eine umstrittene Frage. Umstritten ist nicht etwa, ob es im Napfgebiet Gold gibt oder gab, sondern vielmehr, ob dieses Gold bereits in vorgeschichtlicher Zeit im Napfgebiet selbst gewonnen wurde oder erst weiter unten in den grossen Stromläufen der Reuss, der Aare und des Rheines. Die Mehrzahl der Historiker nimmt an, dass die goldreichen Helvetier ihr Gold auch im Napfgebiet geholt haben und schliessen aus den bis jetzt bekannten Funden von Artefakten, dass sie sich dieses Gebietes bemächtigt und es bewohnt haben, so Felix Stähelin in seinem grossangelegten Werke «Die Schweiz in römischer Zeit». Wenn dieser prominente Fachmann behauptet, es sei ein völlig sicherer Schluss, dass das Gebiet um den Napf zur Zeit des Poseidonius bereits im Besitze der Helvetier war [1], so wiegt sein Urteil um so mehr als er kritisch eingestellt ist. Die gleiche Ansicht vertritt Ludwig Reinhard in seinem Buche «Helvetien unter den Römern».

Da die alten Helvetier keinen Bergbau betrieben, folgert Jahn (Kanton Bern 1850, Seite 431), dass ihr Reichtum an Gold aus Goldwäschereien hergerührt habe, die in der Vorzeit ergiebiger als jetzt gewesen sein mögen.

Besonders eingehend befasste sich Hans Walter in seiner Arbeit «Bergbau und Bergbauversuche in den V Orten» mit dem Napfgold.

1 Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Seite 23.
2 Geschichtsfreund der V Orte, Band 78, Seite 1—107.

Walter nimmt als sicher an, dass schon die Römer dem Goldvorkommen in den Flüssen nachgegangen und bis in das Gebiet der Fontannen vorgedrungen seien [2].

Auch Rütimeyer[3] kommt in seiner «Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz» zur Schlussfolgerung, dass sicher in der Schweiz bereits in der Latène-Zeit [4] Gold gewaschen und verarbeitet wurde.

Wie in so vielen Fragen sind sich die Wissenschafter nicht einig. Besonders die Prähistoriker sind es, welche die Goldgewinnung im Napfgebiet durch die goldreichen Helvetier ablehnen.

Viollier[5] nimmt an, dass die Helvetier bereits vor Beginn der Latène-Zeit auf unserem Boden vorhanden gewesen sind, äussert jedoch die Ansicht, dass die Helvetier reich an Gold gewesen seien, werde durch die prähistorischen Tatsachen nicht bestätigt. Dagegen sei das eigentliche Gallien reich an Gold gewesen.

Tatarinoff[6] bringt als wesentliches Argument vor, dass bis heute in diesem Gebiete keine keltischen Siedelungen hätten nachgewiesen werden können.

Keller-Tarnuzzer betrachtet die Bezeichnung «goldreich» als eine starke Uebertreibung der antiken Schriftsteller und führt den Goldreichtum der Kelten vielmehr auf ihre Raubzüge zurück.

Andere Historiker sind nicht direkt Gegner des keltischen Napfgoldes; sie nehmen eine abwartende Stellung ein. So schreibt Schnyder[7]: «Im Kanton Luzern sind keltische Siedlungsspuren südlich einer von Willisau noch Hochdorf verlaufenden Linie bisher noch nicht nachgewiesen worden. Daher ist es fraglich, ob die «goldreichen Helvetier» an den Gewässern, die vom Napfgebiet her goldhaltigen Sand ins Land hinausführen, die Goldwäscherei und Goldgiesserei betrieben haben; ausgeschlossen ist dies immerhin nicht.»

Die Frage der Goldgewinnung im Napfgebiet in prähistorischer Zeit ist somit noch nicht vollständig abgeklärt. Für uns Willisauer ist ihre Lösung nicht nur interessant, sondern auch sehr wichtig, weil mit ihr auch die Frage der Besiedelung unseres Landesteiles durch die Helvetier zusammenhängt. Wenn die goldreichen Helvetier hier im Napfgebiet Gold gewaschen haben, dann waren sie unbedingt auch hier ansässig, schon weil sie auf die wirtschaftliche Selbstversorgung ange-

3 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 1927, Band 38, Seite 34 ff.

4 Latène-Zeit, ungefähr 400—58 vor Christus.

5 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Bd. 9, Seite 71.

6 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 14, Seite 51 und Band 19, Seite 75.

7 Geschichte des Kantons Luzern, 1932, Seite 60.

wiesen waren. Diese Ausführungen beschränken sich immerhin auf das Napfgebiet des vor- und frühgeschichtlichen Willisau [8].

I.

Es muss vorausgeschickt werden, dass das Gold, welches seit Urzeiten auf den Menschen eine besondere Anziehungskraft ausübte, in vor- wie frühgeschichtlicher Zeit zu den ganz seltenen Edelmetallen gehörte. Wir müssen uns ferner bewusst werden, dass die Entdeckung von Amerika bezüglich des Goldes eine vollständige Umwälzung brachte durch die reichen Zufuhren aus der Neuen Welt. Für Kolumbus war die Hoffnung auf Goldfunde mitbestimmend für seine Unternehmungen. Erst dann verstehen wir, dass das Vorkommen von Gold bei den Völkern des Altertums so grosses Aufsehen erregte, dass man die Helvetier mit dem Merkmale «goldreich» belegte. Die Helvetier müssen demnach über grössere Mengen dieses seltenen Metalles verfügt haben als andere Völker ihrer Zeit, denn die Schriftsteller und Geographen der Griechen und Römer haben diesen Ausdruck in die Literatur hineingebracht.

Einen Begriff von dem Goldreichtum der Kelten gibt uns der griechische Geograph S t r a b o [9]. Er berichtet, dass sie Gold tragen, um die Hälse Ketten, um die Arme und Handknöchel Armgeschmeide, reiche Leute auch goldbestickte Kleider und fügt hinzu: Man sagt auch, dass die Helvetier goldreich sind [10]. Während dies Strabo von den Kelten ohne nähere geographische Bezeichnung aussagt, hören wir von einem andern antiken Schriftsteller, D i o d o r [11], wie die gallischen Helvetier eine Menge Gold anhäufen, welches nicht nur die Weiber, sondern auch die Männer zum Schmucke gebrauchen. Sie tragen um die Handknorpel und Arme Armbänder, um den Hals dicke,

8 Heimatkunde des Wiggertales, Heft 9, Seite 9.

9 Strabo, griechischer Philosoph, um 60 vor Christus bis 20 nach Christus. Er unternahm ausgedehnte Reisen. Seine Geographica in 17 Büchern ist ein, durch die Menge und die Bedeutung des darin enthaltenen, meist aus den besten Quellen geschöpften, teilweise auch auf eigener Reiseerfahrung beruhenden Stoffes, höchst wertvolles Werk. Neben dem Werk des Ptolomäus ist es die Hauptquelle der alten Geographie (Meyers Konversations-Lexikon, Band 16, Seite 478).

10 Howald und Meyer, Die römische Schweiz, 1940, Seite 44 und 47.

11 Diodor, griechischer Geschichtsschreiber zur Zeit des Kaisers Augustus, aus Agyron (Sizilien) stammend. Er schrieb im Jahre 21 vor Christus eine nur zum Teil erhaltene, annalenartige und unkritische, jedoch wegen ihrer Verwertung nicht erhaltener Quellen wichtige Weltgeschichte bis zu Cäsars Gallienkriegen (Schweizer Konversations-Lexikon, Band 2, 1031).

goldene Ketten und Fingerringe, auch goldene Panzer [12]. Nach diesen Angaben erstaunt es uns nicht mehr, wenn die Historiker berichten, dass die Helvetier die Goldwährung, andere Völker des Altertums die Silberwährung hatten [13]. Das war den Helvetiern sicher nur möglich als Besitzer grösserer Goldvorkommen.

Die erste Kunde von den keltischen Helvetiern überhaupt geht auf das Jahr 113 vor Christus zurück, als die Kimbern, Italien sich zuwälzend, auf die Bojer im hercynischen Walde stiessen und später, vom Tauriskerlande her, auf die goldreichen, in drei Stämme geteilten H e l v e t i e r [14].

II.

Im Altertume wurde das Gold sowohl bergmännisch als auch durch Waschen gewonnen. Da nach den antiken Schriftstellern die «goldreichen Helvetier» Wäschereien betrieben, kommen für uns nur Flussgebiete in Betracht, die Goldsand führen. Da ist einmal die Rhone im Wallis, wo Goldwäschereien bestanden. Im Unterlauf der Rhone, in Frankreich selbst, wurden solche noch bis 1852 betrieben und zwar im Departement Bouche du Rhone. Dieses Gebiet konnte nur für die gallischen Helvetier von Bedeutung sein.

Nach D i o d o r durchfliessen solche Goldströme auch das Land der Helvetier [15]. Bei den keltischen Helvetiern sind es der Rhein und seine Zuflüsse. An diesen bestanden, so weit zurück es überhaupt Nachrichten gibt, und das ganze Mittelalter hindurch bis auf unsere Zeit, Goldwäschereien.

Nach S t u d e r [16] sind als Waschgold führende Flüsse seit alters her bekannt: Rhein, Reuss, Aare und ihre Zuflüsse, ganz besonders die beiden Emmen, also speziell die Gewässer, die am Napf und Enzi beginnen. Als reichste Fundstellen nennt der Geologe Schmidt [17]: die Enziwigger (bei Hergiswil), das Tal der Luthern, die Täler der Grünen und ihrer Nebenflüsse: Hornbach, Kurzeney, Dürrengraben, Goldgraben, Frickenbachgraben und beide Goldgraben östlich und westlich des Gipfels des Napfes.

Die beiden E m m e n bringen den Goldsand in die Reuss, die Aare und den Rhein. Doch enthalten die Emmen Goldsand erst von

12 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz, Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 1927, Band 38, Seite 39.
13 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz, Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Basel, 1927, Band 38, Seite 35.
14 Fontes Rerum Bernensium, Band 1, Seite 17.
15 Geschichtsfreund, Band 78, Seite 15.
16 Studer, Index der Petrigraphie und Stratigraphie der Schweiz, Bern, 1872.
17 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz, Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 1927, Band 38, Seite 38.

da an, wo Zuläufe aus dem Gebiete des Napf einmünden. Dass die Reuss erst von der Einmündung der Emme an goldhaltig ist, das wusste schon Cysat [18].

Des weitern haben neuere Untersuchungen den Nachweis erbracht, dass der Rhein von Stein bis Waldshut kein Gold führt, sondern erst nach Einmündung der Aare. Ebenso ergab der Limmatsand zwischen Turgi und Baden kein Gold, wohl aber der Reussand. Im Jahre 1922 kam dann Eduard Norden mit seinen Untersuchungen und stellte fest, dass kein einziger Zufluss auf der rechten Seite des Rheines und zwar aus dem gesamten Gebiete des Schwarzwaldes, Gold führt [19].

Damit ist der Ring um den Napf geschlossen. Demnach steht einwandfrei fest: Der Napf ist die Goldzentrale und das Rheingold ist nichts anderes als Napfgold.

III.

Nachdem fest steht, dass alles Gold im Gebiete der keltischen Helvetier vom Napf her stammt, stellt sich von selbst die Frage: wo wurde es gewonnen?

Schon P o s e i d o n i o s [20] kannte sicher die Helvetier als Bewohner der Schweiz. Von ihm stammt die Bezeichnung «goldreich». Sein Zeugnis ist besonders wichtig, weil er den Westen Europas aus persönlicher Anschauung kannte [21].

Der Bericht von S t r a b o [22] lautet:

«In den entlegendsten Teilen der Erde führen auch g e w i s s e F l ü s s c h e n Goldstaub hinunter und indem ihn Frauen und körperlich schwache Männer mit dem Sand zusammenscharren, sondern und waschen sie ihn und bringen ihn dann auf den Schmelztiegel, wie es nach meinem Gewährsmanne Poseidonios bei den Helvetiern und einigen andern Stämmen der Kelten üblich ist.»

In dieser Schilderung fällt auf, dass nicht von goldhaltigen Strömen oder Flüssen die Rede ist, sondern von Flüsschen, also die Verkleinerungsform, das heisst kleine Flüsse. Rhein, Aare und Reuss galten und

18 Cysat, Collectanea, Band C, Seite 56.

19 Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Seite 23.

20 Poseidonios, um 135—50 vor Christus. Er unternahm ausgedehnte Reisen. Er gehörte unstreitig zu den gelehrtesten Männern des Altertums. Sein Wissen, wie seine Schriftstellerei erstreckte sich auf die verschiedensten Gebiete, namentlich auch auf Geographie und Geschichte. Sein Hauptwerk war eine von den Spätern hochgeschätzte und viel benutzte Universal-Geschichte in 52 Büchern, eine Fortsetzung von Polybius, etwa die Zeit 145—82 vor Christus umfassend, namentlich ausgezeichnet durch den Reichtum an geografischen und ethnografischen Notizen (Meyers Konversations-Lexikon, Band 14, Seite 101).

21 Howald und Meyer, Die römische Schweiz, 1940, Seite 44.

22 Howald und Meyer, Die römische Schweiz, 1940, Seite 63.

gelten als Ströme. Sie stellten ja den Menschen von einst grosse Hindernisse entgegen, soweit sie diese sich nicht durch Schiffahrt nutzbar machten. Dass diese grossen Wasserläufe nicht gemeint sind, darf man daraus schliessen, dass die Namen derselben den alten Geographen bereits bekannt waren. Berichte von Donau, dem hercynischen Fels, Rhein, Rhone etc. liegen schon aus der Mitte des 3. Jahrhunderts vor Christus vor.

Wir müssen somit unter «gewissen Flüsschen», dem Poseidonios dem Namen nach unbekannte, kleine Flüsse oder Wasserläufe verstehen, das heisst den Teil des Oberlaufes, also die Wasserläufe in einiger Entfernung vom Ursprunge.

Als Ergänzung können die Angaben von D i o d o r[23] dienen, der schreibt: «In Gallien wird gar kein Silber erzeugt, hingegen viel Gold, welches die Natur den Einwohnern ohne Mühe und Bergwerksarbeit gibt. Denn der Strom ihrer Flüsse macht krumme Biegungen, stösst an die daran gelegenen W u r z e l n der Berge und reisst grosse Stücke davon, mit Goldstaub geschwängert, ab.» Diese Beschreibung trifft auffallend auch für die Bäche des Napf zu. Besonders aufschlussreich ist darin der Ausdruck: «der Strom . . . stösst an die daran gelegenen Wurzeln der Berge». Unter den Wurzeln der Berge kann man nichts anderes verstehen als den Fuss der Berge. Somit musste schon im Altertume bekannt sein, dass das Gold vorzüglich aus den Wasserläufen zu Füssen der Berge stammte. Nun kommt alles Gold aus dem Napf. Der Fuss des Napfes ist aber die Gegend des vorgeschichtlichen Willisau und des Emmentales.

Auch die Bezeichnung: der Strom ihrer Flüsse macht krumme Biegungen, schildert zutreffend den ehemaligen Lauf der Luthern und der Wigger, die einst eine Unmenge Biegungen machten, bis zu den Flusskorrektionen der neueren Zeit.

Wohl schon die Kelten, sicher aber die Römer, wussten das bereits. Denn die Römer gingen den Flüssen nach hinauf bis in die Berge, daher der Name F o n t a n n e n , der römisch ist. Sie gingen sogar der Emme nach hinauf bis auf die heutige Alp F o n t a n n a auf Obwaldnergebiet, wo ihre Anwesenheit durch den Fund römischer Münzen bezeugt wird.[24]

IV.

Bei den P f a h l b a u e r n sind bis jetzt keine Goldgegenstände gefunden worden. Daraus schliesst man, dass sie das Metall noch nicht kannten oder dann demselben keine Beachtung schenkten.

23 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 1927, Band 38, Seite 39.

24 Müller, P. Hugo, Obwaldner Flurnamen, Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen, 1938—1946.

Dagegen haben die Bronzezeitleute goldene Schmuckstücke hinterlassen. Sie also kannten Gold. Es handelt sich aber um künstlerisch verarbeitetes Gold und kann darum nicht bestimmt werden, ob sie es selber gewonnen und zu Schmuck verarbeitet haben.

Grösser ist die Zahl der gefundenen Goldgegenstände aus der Zeit der Kelten. Auf Grund von Goldschmuck in den Latène-Gräbern nimmt Tschumi[25] an, dass bereits die vorgallischen Helvetier in der Aare Gold gewonnen haben.

Der Numismatiker Forrer, der sich eingehend mit keltischen Münzen befasste, weist auf die engen Beziehungen hin zwischen den alten Goldgründen und der Verteilung der keltischen Goldmünzen und goldenen Grabfunde. Nach ihm wurde die grössere Anzahl von Goldmünzen in jenen Gegenden gefunden, in denen auch Gold gewonnen wurde.[26]

Auch Walter[27] betont die Beziehungen zwischen der typischen Lokalisation von Goldfunden in der Nähe goldführender Flüsse.

Ein anderer Münzkenner, Reber[28], sieht die Regenbogenschüsselchen für älter an als die Prägungen der Philipper und bezeichnet sie als die Anfänge des eigentlichen gallischen Münzgeldes.

Tschumi[29] schliesst aus dem Vorkommen von Goldringen in den Gräbern der Latène-Zeit in der Aaregegend, dass nicht nur die Helvetier, sondern auch der vor ihnen im Aaretal wohnende Stamm ein goldreiches Volk gewesen sein muss.

Nach Graf[30] sollen bis 1929 im Gebiete von Schötz und Wauwil fünf Regenbogenschüsselchen gefunden worden sein; auch von Melchnau sind solche Funde bekannt[31]. Bei der Seltenheit dieser Goldstücke eine relativ hohe Zahl, kannte doch Reber 1900 erst deren zehn im Gebiete der Schweiz[32].

In Affoltern im Emmental wurden ebenfalls 5 Goldmünzen gefunden[33] und aus einem keltischen Grabe in Schalunen ein goldener Armring[34].

25 Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, 1926.
26 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Basel, 1927, Band 38, Seite 36—37.
27 Geschichtsfreund der V Orte, Band 78, Seite 12.
28 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 1927, Band 38, Seite 37.
29 Jahresbericht des bernischen-historischen Museums 1928/29, No. 6 und 7, Seite 60.
30 Greber Alois, Die Bodenforschung in meiner Heimat. Manuskript.
31 Heimatkunde des Wiggertales, 1, Seite 14.
32 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 1927, Band 38, Seite 37.
33 Heimatbuch von Burgdorf, 1938, Seite 18.
34 Heimatbuch von Burgdorf, 1938, Seite 18.

Von den in Wauwil gefundenen keltischen Goldmünzen vom Typus der sogenannten Regenbogenschüsselchen, besitzt die Sammlung des Staatsarchives ein Exemplar [35]. Mit Silber legierte Goldmünzen der Helvetier wurden sowohl im Aargau als auch in Buchs (Luzern) gefunden [36] und in Bärhau bei Unterlunkhofen (Aargau) Silberringe mit Goldschliessen in einem Grabe [37]. Auch im Kanton Solothurn wurden Regenbogenschüsselchen aufgefunden [38] und bei Schönenwerd Goldmünzen mit Kopf und Diadem auf der einen Seite und auf der Rückseite Darstellung eines Pferdes [39]. Tschumi kennt ausser zwei neuen Goldringen von Muri noch etwa 20 andere aus dem Gebiete der Schweiz, die Mehrzahl davon stammt aus dem Aaretal, die übrigen aus der Rhonegegend und aus dem Kanton Zürich. [40]

Goldene und andere Münzen, welche im Jahre 1796 und zu verschiedenen Zeiten in Brittnau gefunden wurden, machen es wahrscheinlich, dass dieser Ort von Römern besucht war, obwohl keine römischen Ruinen zum Vorschein gekommen sind [41].

Reber, Forrer, Heierli [42] und Walter nehmen daher an, dass in der Schweiz, im Elsass und in Baden Goldmünzen im Lande selbst geprägt wurden und dass der Goldreichtum der vorrömischen Rheinbewohner der letzten Eisenzeit auf den damaligen prähistorischen Goldwäschereien beruhte.

Zur gleichen Ansicht kommt R ü t i m e y e r [43] durch die Feststellung: «Wenn in den antiken Beschreibungen ausser bei Strabo der Helvetier nicht speziell gedacht wird, so dürfen wir doch wohl als sicher annehmen, dass damals in jung-prähistorischer Zeit unseres Landes die Goldwäscherei eine reichen Gewinn einbringende Industrie gewesen sein muss . . . Es ist somit der Stammbaum der Goldwäscherei in prähistorischer Zeit der Schweiz fest verankert.»

Bis heute fehlen direkte Beweise dafür, dass in den Bächen des Napfgebietes in prähistorischer Zeit Gold gewaschen wurde. Doch wissen wir aus den ältesten Urkunden, die überhaupt vorhanden sind, dass das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit speziell in der Reuss, dann aber auch in der Emme, der Wigger und der Luthern Gold gewaschen und in den Handel gebracht wurde. Eine Urkunde

35 Scherer, Blätter für Wissenschaft und Kunst. Beilage zum Vaterland 1921/22, No. 10.
36 Heimatkunde des Wiggertales, Heft 1, Seite 14
37 Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, 1926, Seite 125.
38 Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, 1926, Seite 151.
39 Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, 1926, Seite 151.
40 Tschumi, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern, 1929, Seite 60.
41 Gemälde der Schweiz: Der Kanton Aargau, 1844, Seite 34.
42 Geschichtsfreund, Band 46, Seite 322.
43 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 1927, Band 38, Seite 39.

aus Beromünster von 1295 gibt eine Andeutung von einer Goldwäscherei in der Wigger. Das ist die älteste urkundliche Angabe über das Goldern in unserer Gegend [44].

Nach L i e b e n a u [45] zählte das Gewerbe des Goldwaschens zu den ältesten in Willisau und bis 1826 wurde hier Gold gewonnen. Die Scheimatt galt bis dahin als die goldreichste Stelle der Buchwigger, die Eimatt als diejenige der Enziwigger.

Für eine gewisse Bedeutung der Goldwäscherei spricht der Umstand, dass seit 1520 die staatlichen Rechnungsbücher unseres Kantons Eintragungen für gekauftes Emmengold aufweisen. Unter E m m e n g o l d verstand man das Waschgold aus der Emme, der Reuss und sicher auch aus der Wigger und der Luthern. Erst von 1767 an werden Emmen- und Lutherngold getrennt aufgeführt, doch lagen schon ein Jahrhundert lang Emmen- und Lutherngold neben einander im luzernischen Staatsschatze. Die getrennte Aufführung von Emmen- und Lutherngold rührt daher, dass das Lutherngold einen höheren Preis erzielte als das Emmengold. Schon 1612 gibt Thurnheisser [46] an, dass das Emmengold besser als das ungarische oder rheinische Gold sei. Der Stadtschreiber Haffner von Solothurn [47] schätzt 1706 das in ihrem Staatsschatze liegende Emmen- und Aaregold auf 22 Karat. Das luzernische Emmengold dagegen ergab über 23 Karat. Aber noch besser als das Emmengold war das Lutherngold, nämlich fast 24 Karat, was seinen bessern Preis erklärt.

Die Richtigkeit dieser rein empyrischen Schätzungen zu beweisen, blieb der Neuzeit vorbehalten. Neuere Goldsanduntersuchungen ergaben für Proben aus der Wigger 6 Prozent metallische Bestandteile (also metallische Beimischungen). Proben aus der Emme jedoch deren 16—20 Prozent. Um ungefähr diese Differenz wurde das Lutherngold höher geschätzt und bezahlt. Diese Tatsache ist überraschend, denn noch im 19. Jahrhundert wurde das Lutherngold dem russischen vorgezogen. Sie ist aber ebenso interessant und gibt zu denken, weil sie zeigt, dass bereits im Mittelalter, wo es noch keine quantitative chemische Analysen gab, die Kunsthandwerker jener Zeit auf rein empyrischem Wege dazu kamen, das beste Material richtig zu erkennen und zu beurteilen. Wenn das die Goldschmiede des Mittelalters konnten, warum sollen wir diese Fähigkeit den keltischen Handwerkern absprechen?

Aber noch eines geht daraus hervor, je weiter man den Flussläufen nach hinaufstieg und Gold wusch, um so besseres, das heisst reineres Gold wurde gewonnen.

44 Geschichtsfreund, Band 78, Seite 26.
45 Liebenau, Geschichte der Stadt Willisau im Geschichtsfreund, 1903/04, 2, S. 99.
46 Geschichtsfreund, Band 78, Seite 86.
47 Geschichtsfreund, Band 78, Seite 86.

V.

Was spricht weiterhin dafür, dass in prähistorischer Zeit nicht nur an den Unterläufen von Rhein und Aare Gold gewaschen wurde, sondern auch in den Oberläufen und im Gebiete des Kantons Luzern?

Die Betrachtung der geologischen Verhältnisse in der Urzeit, d. h. vor Jahrtausenden, führt zur Annahme, dass das Gold nicht nur aus dem Napfgebiet stammt, sondern dass das Gold vorzugsweise in den Bachbetten zu Füssen des Napfes sich abgelagert haben muss. In der Eiszeit stiessen in das Napfgebiet besonders der Reuss- und der Aaregletscher vor. Nachgewiesen ist, dass auch der Rhonegletscher in unsere Gegend ausstrahlte. Nach H e i m setzte der nördliche Arm des Rhonegletschers Material ab am Napf auf 950 m Höhe.

G o t t l i e b K r e i l i g e r, der seit Jahrzehnten als Pionier der prähistorischen Forschung unserer Gegend tätig ist, sandte im Frühjahr 1946 eine Anzahl Gesteinsproben, die ihm als Steinmetz auffielen, an das geologische Institut der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Dieses klassierte die eingesandten Proben in solche, die der Reussgletscher, in solche die der Aaregletscher und wiederum andere, die der Rhonegletscher hierher getragen hatten. So finden sich weiter als Beweis mächtige Rhonegletscherfindlinge bei Pfaffnau und einige kleinere im Gernetgraben nordwestlich dem Dorfe Luthern. Eben solche Steine hat man auch in der Nähe des Dorfes Hergiswil, bei der neuen Brücke über die Wigger, an der Strasse nach dem Unterskapf, gefunden. Dem Napfgebiet entlang strich der Gletscher ungefähr bis zur Höhenlage 1280 m, sodass die Sattel der Napfgipfel: Katzenschwand, Scheidegg, Schwinger, Hengst 1374 m, Napf 1411 m, Fluhweidli 1328 m, Eifluh 1371 m, Nieder-Enzi 1269 m, Hoch-Enzi 1363 m aus dem Eise herausschauten (Mitteilung Kreiliger). Man darf wohl annehmen, dass die Täler mit Ausläufern der Gletscher (Gletscherzungen) zuerst eisfrei wurden, sodass sie von Flora und Fauna besiedelt werden konnten. Der Eiszeitjäger dürfte also auch hier relativ früh seine Jagdzüge ausgeführt haben. Dafür spricht unter anderem der Fund von Mammut-Knochen bei Gondiswil-Zell [48]. Dieses Tier wird nach Tatarinoff fast immer da gefunden, wo in der Nähe auch menschliche Spuren vorhanden sind [49].

Ganz besonders wichtig ist aber die Tatsache, dass die E m m e einstmals über Menznau und unterhalb Willisau in die Wigger floss. Das ehemalige Bachbett der Emme kann man bei Willisau heute noch eine Strecke weit verfolgen. Das beweist aber auch die Lage der Täler von Süd nach Nord und die Tatsache, dass Emmensteine in der Wigger bis nach Willisau hinab sich finden. Die grossen Bachbollen,

48 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 12, Seite 36.
49 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 17, Seite 21.

die in der Wigger und bei Willisau gefunden werden, heissen im Volke immer noch allgemein «Emmenbollen».

Das Bett der Emme war früher, bevor der Durchbruch bei Werthenstein erfolgte, höher gewesen. Diese Ansicht findet ihre Bestätigung in den genannten Geröllablagerungen. Damit ist die Talschwelle 610 m vor dem Tutensee nahezu erreicht. Der Reussgletscher hatte sich einst wie eine unüberschreitbare Barriere gegen das Emmental geschoben. Er erreichte eine Mächtigkeit von ungefähr 700 m. Denn auf dieser Höhe fand man im Grosstein im Jahre 1868 eine ganze Fundgrube von Geissbergersteinen [50]. Bezüglich der Luthern hat Professor B ü r l i [51] eine ähnliche Tradition festgehalten:

«Zurzeit, da das Lutherntal noch einen See bildete, ging die Luthern vom Hüswilerschachen her über die Zeller Allmend, von da zuerst wohl in nördlicher Richtung nach der Gegend des jetzigen Zeller Oberdorfes, sodann infolge Ablagerung von Kies sich dahin den Weg versperrend, in östlicher Richtung und durch die Talsohle nordöstlich Briseck zu. Beweis hiefür sind das auf der Allmend vorkommende Luthernkies. Erst nachdem der Seespiegel bedeutend abgenommen hatte, schlug die Luthern vom Hüswiler Schachen her den jetzigen Lauf ein. Heute kommt einem jener Lauf ganz unglaublich vor.»

Nach dieser geologischen Entwicklung muss also Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch, das Wasser der Emme den Goldsand in die Gegend von W i l l i s a u transportiert und erst von da zusammen mit demjenigen der Wigger und der Luthern in die Aare und den Rhein getragen haben. Das führt doch sicher zur Annahme, dass Wigger und Luthern früher mehr und nicht weniger Gold enthielten als die von ihnen gespiesenen Wasserläufe.

Aber noch eine weitere Ueberlegung führt zur gleichen Annahme. Seit dem grauen Altertum bis in die Neuzeit hinein blieb sich die Methode des Goldwaschens im Prinzip gleich. Der Goldsand wurde mit Wasser geschwemmt und gewaschen, die spezifisch schwereren Bestandteile, also die metallischen, fielen zu Boden, der Sand wurde wieder weggewaschen. Das wurde so lange gemacht bis der Rückstand fast nur mehr aus Gold bestand. Nun arbeitet die Natur doch genau gleich. Das Wasser führt das Gold vom Berg ins Tal. Auf dem Wege dahin sinken die spezifisch schwereren Metallbestandteile zuerst zu Boden. Sie bleiben zurück. «Das grosse spezifische Gewicht des Goldes lässt dasselbe in der Regel nicht weit vom Ursprungsorte, das heisst von dem ausgehenden des Ganges, in den Gerinnen sich sam-

[50] Zimmermann, Heimatkunde von Wolhusen, Seite 36
Grüter, Der Brand vom Markt, Seite 5
Hunkeler, Geschichte von Menznau, Seite 59.

[51] Bürli, Stammbaumchronik der Bürli, 1926.

meln und bildet dort den Reichtum der Alluvien oder des Schwemmlandes [52].»

Logischerweise sollten also im Oberlauf der Flüsse mehr Gold und auch grössere Goldkörner sich ablagern und liegen beiben. Dass man früher nicht nur kleine Goldblättchen oder -flitterchen, sondern auch Körner gefunden hat, kann man aus einer Angabe des Landschreibers Hauswirth in Trachselwald entnehmen, der 1783 berichtet: Man gibt an, dass sich gediegene Körner vorfinden [53].

Nach N i g g l i [54] fand man in der Wigger und ihren Nebenflüssen Blättchen und Körner. Nach W a l t e r [55] wurden noch im 19. Jahrhundert bohnengrosse Stücke gefunden und bei Reiden kleine Blättchen und Körner [56].

Sogar weiter unten wurden aus dem Flussande der Aare und der Reuss neben Goldflitterchen noch Goldkörnchen gewaschen [57]. Nach R ü t i m e y e r [58] zeigt sich das Gold am ehesten an Stellen, wo viel grober Kies lange auf einanderlag und der Bach enge eingeschlossen ist. Auch das führt zur Schlussfolgerung, dass gerade in den Oberläufen der Gewässer sich zuerst das gröbere Gold ablagert.

Dass der Goldgehalt der Flüsse mit der Entfernung abnimmt, ergibt sich daraus, dass unterhalb Mannheim sehr wenig Gold und von Mainz an keines mehr gewaschen worden ist.

Die Anreicherung des Flussbettes mit Goldsand benötigt lange Zeiträume und zwar nicht nur Jahrhunderte. Als 1850 der Geologe Mösch seine Untersuchungen vornahm, wurde in der Wigger bei Zofingen kein Gold gefunden. Mösch wusste dafür keine Erklärung, für den Lokalhistoriker ist diese naheliegend. Die Wigger machte nämlich ursprünglich eine ganze Menge Windungen durch das Wiggertal hinab. Sie floss am Dorfe Reiden, sowie dicht am Schlossberge bei Wikon und an Zofingen vorbei. Im Jahre 1498 erhielt die Wigger einen geraden Lauf durch den Talboden hinunter und berührte Reiden nicht mehr [59]. Damit erklärt sich ohne weiteres das Fehlen von Goldsand in einigen Teilstücken der Wigger. 350 Jahre haben somit nicht vermocht, das neue Bachbett mit Goldsand anzureichern.

52 Meyers Konversations-Lexikon, unter Gold.
53 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Basel, 1927, Band 38.
54 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Basel, 1927, Band 38, Seite 47.
55 Geschichtsfreund, Band 78, Seite 85.
56 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Basel, 1927, Band 38, Seite 49/50.
57 Gemälde der Schweiz: Der Kanton Aargau, Seite 307.
58 Rütimeyer, Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Basel, 1927, Band 38, Seite 50.
59 Geschichtsfreund, Band 74, Seite 128.

VI.

Ueber die Besiedelung unseres Landes in vorgeschichtlicher Zeit gehen die Ansichten der Gelehrten weit auseinander. Die einen nehmen für die früheste Zeit nur Sumpf und Wald und unzugängliches Gelände an. Andere Forscher, wie Stähelin [60] treten dem weitverbreiteten Vorurteil entgegen, als ob an der Schwelle der historischen Zeit (ca. 700 vor Christus) die Schweiz und ganz Mitteleuropa im wesentlichen noch von Sümpfen und Urwald bedeckt gewesen seien. Ein Gegner dieser Urwaldtheorie ist auch Robert Durrer, der diese Voreingenommenheit der vollständigen Abschliessung einzelner Landesteile bloss auf den Mangel älterer Zeugnisse zurückführt und auf die längst durch archäologische Funde überholte Auffassung der Urschweiz als völlige Wildnis in prähistorischer und römischer Zeit [61]. Nach Polybios (166—150 vor Christus) ist das Gebirge in der untern Hälfte auf beiden Seiten der Alpen bewaldet und mit Bäumen bestanden und überall bewohnbar [62].

Bertsch behauptet, dass von einem Urwald während des sogenannten Hiatus niemals die Rede sein könne [63].

So galt es zum Beispiel bis in die neueste Zeit geradezu als Dogma, dass die Römer nicht in die Innerschweiz vorgerückt seien. Dann kam P. Emmanuel Scherer mit seiner Ausgrabung einer römischen Siedelung in Alpnach, worauf die Historiker umstellen mussten [64].

Nach E. Scherer beweisen die mehrfachen Funde von Artefakten dass «die undurchdringlichen Waldwüsten» einst bis in die hintersten Talschaften begangen worden sind. 1898 wurde zum Beispiel mitten im Dorfe Bürglen ein bronzezeitliches Grab mit Beigaben aufgedeckt [65]. Desgleichen deuten viele Passfunde darauf, dass die Ureinwohner auch die Bergkämme überstiegen haben. Solche Funde liegen vor aus dem Muottatal, Bisistal, Engelbergertal, vom Storeggpass und von der Frutt, wo ein Broncebeil gefunden wurde von einem Typus, der sonst nur in Oberitalien verbreitet war [66]. Heute wissen wir, dass der Brünigpass von den Römern benutzt wurde und Kelten bereits im Sarnertale waren. Zu einem gleichen Ergebnisse führen die Untersuchungen des Keltologen Hubschmied. Nach seinen Unter-

60 Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Seite 8.
61 Geschichtsfreund, Band 84, Seite 46.
62 Howald und Meyer, die römische Schweiz, 1940, Seite 13.
63 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 20, Seite 23.
64 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 7, Seite 80.
65 Geschichtsfreund, Band 84, Seite 51.
66 Scherer, Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz, Seite 13.

suchungen führte die alte Salzhandelsstrasse vom Zürichsee nach dem Vierwaldstättersee und weiter über den Brünig. In Weggis, dem gallischen Vadotegias (= Fährmannshütten) waren die Handelsleute gezwungen, sich über den See fahren zu lassen. Wie die Brünigstrasse ein alter Salzhandelsweg, so war zum Beispiel der Lötschenpass ein Bleihandelsweg [67]. Vielleicht erklärt sich damit das Vorhandensein mancher höher gelegenen Siedelung.

Was nun besonders das Napfgebiet anbelangt, so spricht sich Albert Jahn, einer der besten Kenner des altertümlichen Kantons Bern, wiederholt dafür aus, dass das Emmental bereits in keltisch-helvetischer und römisch-helvetischer Zeit besiedelt war. Entschieden wendet er sich gegen die vielfach herrschende Annahme, dass das Emmental eine menschenleere Wildnis gewesen sei (Emmentaler Altertümer und Sagen Seite 36 und 44).

Viele Anzeichen deuten also darauf hin, dass die Ureinwohner auch die als waldreich angesehenen Landesteile kannten. Aehnliche Voraussetzungen liegen für unsere Gegend vor. Der Umschwung des Wauwilersees bis vor die Tore der Stadt Willisau war ununterbrochen bewohnt. Er gehörte in der Urzeit zu den relativ meist besiedelten Gebieten der Schweiz. E. Scherer [68] erklärt, dass im Gebiete des Wauwilersees alle Zeiten seit dem Neolithikum bis zur merowingischen Kultur vertreten sind. Nach ihm war auch die römische Besiedlung des luzernischen Vorlandes der Alpen stark und reichte bis in deren Haupttäler. So wurde bei Sumiswald eine Siedelung aufgedeckt. Die in diesen Wohngruben gefundenen Steinwerkzeuge gehören nicht der neolitischen Zeit an, sie sind primitiver und haben viel Aehnlichkeit mit denen im Gebiete von Burgdorf gefundenen Artefakten [69]. Sumiswald liegt 666 m, Willisau 550 Meter über Meer. Sumiswald hat seinen Namen von den Römern, dem lateinischen summa vallis, der höchste Teil des Tales; Trachselwald aber von vallis transversa, das Quertal [70]. In der Latène-Zeit hatte für den Verkehr die Schiffahrt eine grosse Bedeutung. «Die Entstehung dieses Verkehrs auf unregulierten Flüssen müssen wir als zufällig denken, zumal er immer noch bequemer war als zu Land. Da das Klima in jener Periode offensichtlich feuchter war als jetzt, dürfen wir uns im Allgemeinen die Wasserläufe besser benutzbar denken als heute» [71]. Auf diesen durch die Natur geschaf-

67 Heimatbuch von Frutigen, 1938, Seite 180.
68 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 13, Seite 127.
69 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 19, Seite 126.
70 Jahn, Der Kanton Bern, Seite 433.
71 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 16, Seite 70.

fenen Wasserstrassen war der Verkehr selbst für unvollkommene Fahrzeuge leicht. Rufen wir uns in Erinnerung, wie die Verhältnisse des Wauwilersees noch in neuerer Zeit waren und wie sie uns Kasimir Pfyffer 1859 schildert:

«Dieser See erhielt seinen Zufluss rechts vom Egolzwiler Berge, links von der Hügelreihe bei Ettiswil und südlich vom Mauensee her, welch letzterer ca. 26 000 Fuss talaufwärts liegt. Der Bach, der beide Seen verbindet, heisst die Rohn. Den gleichen Namen führt auch der Ausfluss aus dem früher bestandenen Wauwilersee, welcher Ausfluss gegen die Rohmühle läuft und nächst unterhalb der letzteren in die Wigger sich ergiesst. Obwohl der Bach eine beträchtliche Breite hatte, 12—20 Fuss, so förderte er wegen des langsamen Laufes nur wenig Wasser. Das Gefälle des Seeausflusses war früher unbedeutend. Trat regnerische Witterung ein, so überschritt der See seine gewöhnlichen Grenzen und dehnte sich aus auf einen 2—3mal grösseren Flächeninhalt. Ein beträchtlicher Teil des umliegenden Landes wurde dadurch überschwemmt . . . » [72]

Die Pfahlbauer und ihre Nachfahren konnten also auf ihren Fahrzeugen vom Wauwilersee bis in die Aare vordringen und umgekehrt. Noch in geschichtlicher Zeit war die Wigger mit kleinen Fahrzeugen von Willisau bis zur Aare schiffbar. Der Name «Schiffländе» bei Zofingen, sowie der Name «Altachen» oberhalb Zofingen sind Zeugen dieses einstigen Zustandes. Die ehemalige Schiffbarkeit der Wigger wird bestätigt durch eine Mitteilung von Architekt Gränicher, dass an der Fundstelle eines Steinbeiles früher ein schiffbarer Arm der Wigger vorbeigeführt habe [73]. Dass die Schiffbarkeit der Flüsse einst keine geringe gewesen sein muss, geht aus einer Angabe bezüglich die grosse Emme hervor. Darnach wurde von den auf der Emme durchfahrenden Flossen ein Zoll erhoben. Graf Eberhard von Kyburg verpfändete den Emmenzoll 1372 an Burgdorf. Der Emmenzoll erstreckte sich auf die Waren, welche zu Wasser gegen Solothurn hinabgeführt wurden. Die Flösse wurden öfters beladen mit Milchprodukten, Ziger, Käse und Anken aus dem oberen Emmental, ferner mit Kleinvieh, Holzwaren und andern Produkten, wovon der Ueberschuss zur Ausfuhr gelangte [74].

VII.

Wenn wir uns nun die Frage stellen, wo die goldreichen Helvetier ihr Gold gesucht und gefunden haben könnten, dann müssen wir berücksichtigen, dass die Geländeverhältnisse vor mehr als 2000

[72] Gemälde der Schweiz: Pfyffer, Der Kanton Luzern, 2, Seite 156.
[73] Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 21, Seite 56.
[74] Heimatbuch von Burgdorf, Seite 91.

Jahren grundverschieden von heute waren. Allein schon der Umstand, dass die Emme einstmals nach Willisau und dort in die Wigger floss und nicht wie heute in die Reuss, gibt wegen der Goldablagerung sehr zu denken. Die Flüsse des Napf gaben einst ungeheure Mengen Geschiebe ab, das sich mehr talabwärts in den Ebenen ablagerte und weniger in den rascher fliessenden Oberläufen. Wir bekommen einen Begriff, wenn wir die Kiesablagerung zum Beispiel unterhalb Reiden bei Wikon betrachten. Sie ist dort viele Meter hoch. Wohl Jahrhunderte lang setzte die Wigger weite Gelände unter Wasser und versarrte ausgedehnte Flächen des Talbodens. So fand man beim Bau der Eisenbahn bei Reiden zwei Meter tief unter dem Geschiebe Erlenstöcke [75]. Die zur Zeit der Kelten goldreichsten Stellen sind wohl längst mit metertiefem Geschiebe überlagert. Einen Begriff, welche Unmassen Geschiebe ein Fluss ablagern kann, gibt uns eine Berechnung von W e b e r für die Limmat. Wenn die Limmat nach schweren Gewitterregen im Einzugsgebiet der Sihl braun und wild einherstürmt, führt sie in 24 Stunden nicht weniger als 500 000 Tonnen an aufgelöstem und aufgeschwemmtem Material mit sich. Wollte man diese Masse von mitgerissenem Material am gleichen Tage wieder bergwärts führen, brauchte man dazu den ganzen Wagenpark der Schweizerischen Bundesbahnen [76]. Dazu kommt ein weiterer Umstand. Wenn auch die Goldsandlager oft eine zeitlang einen reichen Ertrag lieferten, mussten sie sich doch mehr oder weniger rasch erschöpfen. Darum sind die Goldsandlager von Kleinasien und Arabien, von denen H e r o d o t und S t r a b o berichten, längst erschöpft, ebenso viele reiche Fundstellen in Amerika, die von den Spaniern im 16. Jahrhundert ausgebeutet wurden [77].

Das macht es leicht verständlich, dass die einst goldreichen Fundstellen der Helvetier nicht nur durch die Ausbeutung verarmten, sondern mit der Zeit überhaupt verschwanden. Deswegen ging man wohl in urgeschichtlicher Zeit dem ganzen Stromlaufe nach aufwärts an die Ausbeutung des Goldsandes; in geschichtlicher Zeit, nachdem viele alte Stellen erschöpft, wieder weiter flussabwärts, wo der Strom ruhiger fliesst. Erst als auch diese Stellen verarmten, ging man wieder dem Flusslaufe nach weiter bergwärts und suchte nach neuen Goldgründen. In der Luthern wurde bis 1870 Gold gewaschen, während in der Reuss und in der Emme die Betriebe längst verschwunden waren.

75 Heimatkunde des Wiggertales, 1, Seite 9.

76 Weber, Baden 1930, Seite 37.

77 Brockhaus, Konversations-Lexikon, Band 8, Seite 122.

VIII.

Als einen gewichtigen Einwand gegen die Anwesenheit von Kelten im Napfgebiet führen die Gegner das Fehlen von prähistorischen Funden an und dass der Nachweis irgendwelcher bedeutender Siedelungsspuren noch nicht gelungen sei. Tatarinoff äussert sich wie folgt: «Die Beweise für die Goldwäscherei in den römischen und mittelalterlichen Perioden beruhen jedenfalls sämtliche auf Wahrscheinlichkeitsgründen. Grössere Sicherheit können nur ausgiebige Siedelungsforschungen und genaue chemische Analysen bringen . . .» [78]. Das führt zu einer Zusammenstellung jener Artefakte und Bodenfunde, die bis jetzt im Kreis Willisau bekannt geworden sind.

Alberswil: In Burgrain wurde eine undatierbare prähistorische Tonscherbe gefunden [79].
Ebenfalls in Burgrain sollen 1830 menschliche Ueberreste in steinernen Gräbern, unter Steinplatten, gefunden worden sein [80].

Fischbach: In einer Kiesgrube wurde zirka 6 m unter der Erdoberfläche ein Broncebeil gefunden [81].

Gettnau: Im Stadtägertli fand man eine Feuersteinklinge [82], ferner einen Eberzahn, bearbeitetes Horn, Zähne ect. (Nachlass-Sammlung Johann Meyer, naturhistorisches Museum Luzern, No. 260). Auch Römische Altertümer sind von dieser Stelle bekannt [83].

Grossdietwil: Zwei Schalensteine [84].

Luthern: Broncefibeln mit Rollen und breiten Bügeln wurden gefunden in der Hügeri (Rathausmuseum Luzern).

Menznau: Eine römische Fibel und eine römische Münze fand man bei der Korrektion der Seewag [85].

Ohmstal: Ein Steinbeil wurde in Niederwil gefunden [86].

Lutherntal: Ein Steinbeil kam unter einer Tanne zum Vorschein [87].

78 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Band 19, Seite 75.
79 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 37, Seite 94.
80 Willisauer Bote, 1914, No. 20.
81 Geschichtsfreund, Band 54, Seite XV.
82 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 37, Seite 37.
83 Segesser, Rechtsgeschichte des Kantons Luzern, Band 1, Seite 314.
84 Scherer: Kanton Luzern, Urgeschichtliche Notizen (nach Gemeinden geordnet) Manuskript, Kollegium Sarnen.
85 Geschichtsfreund, Band 47, Seite X.
86 Scherer, Kanton Luzern, Urgeschichtl. Notizen, Manuskript, Kollegium Sarnen.
87 Geschichtsfreund, Band 46, Seite IX.

Schötz: Drei dickwandige Tonurnen aus den Brandgräbern der Hallstattzeit und ein offener Broncering mit Verzierung (Landesmuseum) wurden in den Schleifmatten ausgegraben [88].
Zwei Regenbogenschüsselchen mit Halbmond in der Mulde, wurden 1880 im Moos gefunden.
Ein sogenannter Celt (Bronzebeil) trat 1851 im Kirchbergwald, angrenzend an Ohmstal zu Tage.
Eine bronzene Lanzenspitze (Landesmuseum) und eine eiserne Axt mit Tülle (typisch Latène-Zeit) sind von hier bekannt. (Naturhistorisches Museum Luzern, Nachlass Meyer).

Willisau: Broncefibel, nach Heierli aus spätrömischer Zeit. Kupfermünze des oströmischen Kaisers Leo IV., beim Galgenkäppeli gefunden [89].
Neolithisches Steinbeil [90].
Feuersteinspitze, gefunden im Ostergau, 1946 [91].
Fell-Ablöser oder Schaber aus Sandstein, zirka 20 cm lang (Alter unbestimmt), gefunden von Kreiliger auf Musegg.
Tonscherbe aus der Broncezeit [92].
Bärengebiss von Ursus arctos L., von mittlerer Grösse, Zähne schwarz, wahrscheinlich von Vivianit und ein Hirschgeweih von ausserordentlicher Grösse, beide gefunden im Ostergau in ca. 4,5 Meter Tiefe.
In der Olisrüti sind zahlreiche als Tumuli verdächtige Erdhügel.
Refugium auf dem Gütsch. Dasselbe kam bei Sondierungen nach der Burg Wildberg zum Vorschein. Trotz des Fehlens von Artefakten hält Keller-Tarnuzzer dasselbe für broncezeitlich [93].
Seine Annahme wird durch den nachträglichen Fund einer broncezeitlichen Tonscherbe im Ostergau gestützt.
Refugien: Deren sind eine ganze Reihe festgestellt worden. Bereits Tatarinoff machte auf die auffallend grosse Zahl derselben aufmerksam, die sich von Willisau bis ins Emmental ausbreiten [94].
Es dürfte kaum ein Zufall sein, dass solche Refugien in der Nähe

88 Scherer: Kanton Luzern, Urgeschichtl. Notizen, Manuskript, Kollegium Sarnen.
89 Scherer: Kanton Luzern, Urgeschichtl. Notizen, Manuskript, Kollegium Sarnen.
90 Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz.
91 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 37, Seite 44.
92 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 37, Seite 55.
93 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 35, Seite 93.
94 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 6, Seite 148, Band 7, Seite 130.

von römischen Anlagen gefunden worden sind, wie zum Beispiel das Refugium auf Chidli (Kottwil) [95].

Die Hochstrasse (Heimatkunde des Wiggertales, Heft 9, Seite 10)

Zell: Broncenes Lappenschwert, 620 g schwer [96].

Eine Goldmünze von Kaiser Nerva Trajan (98—117) liegt im Staatsarchiv Luzern.

Die Ausgrabungen und Bodenfunde besonders aus der Pfahlbauzeit, wie auch aus späteren Zeiten, im Umschwunge des Wauwilersees sind zu zahlreich und auch zu bekannt, als dass sie aufgezählt werden müssten.

Wie ersichtlich, ist die Ausbeute an prähistorischen Funden in der Umgebung von Willisau noch keine bedeutende. Das ist meines Erachtens nicht so sehr dem Fehlen solcher Objekte zuzuschreiben, als weit mehr einer bedauernswerten Unkenntnis und mangelhaften Beobachtung seitens der Bevölkerung, was Vorkommnisse der neuesten Zeit leider ausreichend beweisen.

Nur als Beispiel: Nach der Kunde vom Funde der Feuersteinspitze im Ostergau setzte eine förmliche Jagd nach dem Stücke ein, das bereits ins Welschland abgewandert war. Bei der Nachforschung im Ostergau behauptete nun ein Torfarbeiter «es sei ein ganzer Haufen von Knochen und Geweihen zum Vorschein gekommen», was leider nicht mehr nachgeprüft werden konnte. Endlich muss darauf hingewiesen werden, dass die Bodenforschung bei uns erst in ihren Anfängen ist.

IX.

Die Orts- und Flurnamenforschung ist noch eine junge Wissenschaft, doch wird sie bereits als eine massgebende Geschichtsquelle gewürdigt, weil in den Städte-, Dorf-, Fluss-, Flur-, Wald- und Bergnamen die ältesten literarischen Vermächtnisse unserer Ahnen enthalten sind. Die Orts- und Flurnamen sind also gewissermassen Urkunden, die uns Kenntnis geben von der frühgeschichtlichen Vergangenheit; sie sind oft die frühesten, nachweisbaren Spuren der Besiedelung des Landes durch den Menschen. Darum ist die Ortsnamenkunde bereits eine wertvolle und wichtige Helferin der prähistorischen Forschung geworden. Frühere Forscher wie Brosi, Gatschet, Lütolf, Brandstetter, Hopfner und andere haben sich bereits mit einer Reihe unserer Ortsnamen befasst, doch weichen

95 Jahn: Der Kanton Bern, Seite 459/60.
W. Meyer, Das Amt Willisau, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Luzern, 1947, Seite 31.

96 Scherer: Kanton Luzern, Urgeschichtl. Notizen, Manuskript, Kollegium Sarnen. Geographisches Lexikon der Schweiz, Band 6, Seite 721.

ihre Auslegungen oft stark von einander ab. Aber die Geschichtsfreunde und Historiker haben sich bis jetzt mit ihnen begnügen müssen. Herr Professor Dr. J. U. Hubschmied hatte nun die Freundlichkeit, über einige Ortsnamen des Wiggertales als Fachmann Aufschluss zu geben. Dem vielbeschäftigten Keltologen, der anerkannten Autorität der Ortsnamenforschung sei an dieser Stelle der wärmste Dank für seine wertvolle Arbeit ausgesprochen. Seine Erklärungen stimmen vielfach nicht mit denjenigen der früheren Forscher überein, besonders werden von ihm die keltischen Auslegungen von Brosi abgelehnt. Hubschmied entschuldigt sich, dass er nicht alle, in der ihm übergebenen Zusammenstellung erwähnten Namen behandelt habe «zum Teil, weil er nichts Sicheres darüber sagen kann (so über Lyren, Kumschick, Gulp, Ohmstal, Sottikon, Täschle), zum Teil, weil sie ihm nicht interessant schienen». Schon vor ihm haben namhafte Forscher, wie Brandstetter auf Ortsnamen von Willisau hingewiesen, für die bis jetzt keine Erklärung gefunden werden konnte.

Da sind unter anderem: Enzi, Gulp, Sottachen (jetzt Sottikon). Gulp ist bis heute unerklärt geblieben, sagt Brandstetter[97]. Von Sottachen (Sottikon) bemerkt Brandstetter: «es scheint, dass irgend ein Schreiber den Namen Sottikon erfunden hat. Die Bedeutung des Stammes «Sot» ist nicht bekannt». (Geschichtsfreund Bd. 74, Seite 137). Nun ist Sottachen eine alte, urkundlich belegte Oertlichkeit, so 1304 (Liebenau: Geschichte der Stadt Willisau, I., 16), 1389 (Liebenau, ebenda I, 43), 1477 (Jahrzeitbuch von Willisau) etc. Vielleicht besteht eine Beziehung zwischen Sottachen-Willisau und Altachen-Zofingen, dem keltischen Tobinium[98].

Das Enzi ist Eigentum der Korporation Willisau-Stadt. Nach dem schweizerischen Idiotikon hängt wohl «Enzi» mit «Riese» zusammen, also dem Angelsächsischen entsprechend[99]. Darüber hinaus gibt es noch abgegangene Ortsnamen, die der fachmännischen Deutung Widerstand leisten. So Jaung[100], von dem Hubschmied bemerkt, dass ein derartiger Name (au vor ng) im Schweizerdeutschen unmöglich ist. Doch ist darauf hinzuweisen, dass wir ein Dorf Jaun und einen Jaunpass und den Familiennamen Jaun haben. Als Gegenstück

97 Geschichtsfreund, Band 29, Seite 134.

98 Altachen ist eine Häusergruppe vor dem obern oder südlichen Tore im Friedkreise der Stadt Zofingen (Gemälde der Schweiz: Der Kanton Aargau, S. 273). Altachen heisst auch ein Gewässer, welches zwischen Reiden und Dagmersellen aus der Wigger fliesst und unter Zofingen wieder in dieselbe fällt (Gemälde der Schweiz: Der Kanton Aargau, 2, Seite 287).

99 Schweizerisches Idiotikon, Band 1, Seite 358.

100 Gemälde der Schweiz: Der Kanton Luzern, Band 2, Seite 316.
Neues vollständiges Ortslexikon der Schweiz. Fink & Cie., Zürich 1862. Seite 279 und 584.

können auf dem Menzberg P e t s c h und P e t s c h h ü s l i angeführt werden. Petsch ist nach Jud unterengadinisch und stammt von picea = Fichte [101]. In der Nähe (Mittelbuchen) wurde von Kreiliger ein Abziehstein gefunden. Weitere abgegangene Ortsnamen sind A l z e n w i l [102], R e m i s w i l, G r e t e r s w i l, O u g s w i l [103], H e r g i s w il bei Ettiswil, das um 1760 in Brestenegg umbenannt worden ist [104].

Sogar die L u t h e r n führte ursprünglich einen andern Namen. Dieser Wasserlauf hiess einst «Emme» (ambis = Fluss), wie Hubschmied nachweist [104a]. Nach Brandstetter und Lütolf erklärt sich der Name Luthern nicht keltisch, wie Brosi behauptete, sondern ist abzuleiten vom althochdeutschen Luter = klar, hell, lauter und entspricht somit einem Luterbach. Den Namen O h m s t a l bezeichnete Brandstetter [105] als unerklärbar. Später (Geschichtsfreund 74, Seite 125) gibt er dafür folgende Auslegung: «ame nach Lexer = ome, Ohm, Oheim; stalla ist der Sitzort, Wohnort, Sitzplatz im Kirchenchor, daher das Wort installieren». Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, dass Ohmstal keine einzelne Siedelung darstellt, sondern aus einer Gesamtheit vieler Höfe besteht, die teils auf der Höhe, teils im Tale selbst liegen. Ueberzeugender und logischer ist dagegen der Hinweis von Hugo Müller, der Omisried = Emmenried auslegt und bemerkt, der gleiche Name stecke wohl auch in Ohmstal [105a]. Darnach wäre Omistal (1132) = Emmental. Dafür sprechen folgende Tatsachen:

Der Name « E m m e » kommt dem Laufe der Luthern folgend, drei Mal vor: E m m e n h o r n — Burg Emishorn 1308 (Heimatkunde des Wiggertales, Heft 5, S. 8 und Heft 9, S. 12). E m m e n w a l d bei Zell. Name heute unbekannt. Die von Emmenwald wurden 1386 ins Burgerrecht von Bern aufgenommen (Liebenau, Geschichte der Stadt Willisau, I, Seite 40; Ratsprotokoll der Stadt Luzern 1672; Schweizerische Volkskunde, 1942, Seite 18). E m m e n f e l d (Gettnau-Willisau) heisst heute Zyrillenfeld, nach der 1551 erbauten Kapelle umbenannt, von der es 1605 heisst, dass sie auf dem nidren Feld liegend, an die

101 Howald und Meyer, Die römische Schweiz, 1940, Seite 53.

102 Geschichtsfreund, Band 49, Seite 118.

103 Jahrzeitenbuch von Willisau, 1477.

104 Geschichtsfreund, Band 74, Seite 111.

104a J. U. Hubschmied, Ueber einige Ortsnamen des Wiggertales. Manuskript. Dieses erscheint in der Heimatkunde des Wiggertales, Heft 11.

105 Brandstetter, Zeitschrift für Schweizerische Statistik, 1903, Seite 353 ff.

105a Dr. P. Hugo Müller, Obwaldner Flurnamen, Seite 81.

Strasse gegen die Hexeren und Sottachen stosse (Geschichtsfreund 29, Seite 246; Lütolf, Sagen, Seite 412; Pfyffer, Geschichte des Kantons Luzern, II, Seite 212). Da nach Hubschmied die Luthern ursprünglich «Emme» hiess und Emmenwald und Emmenfeld direkt an Ohmstal grenzen, dürfte die Annahme von H. Müller gesichert sein.

Nach E. Scherer ist die Bedeutung des Namens Hügeri (Luthern) unbekannt. Ein zweites Hügeri befindet sich in der Gemeinde Weggis, dem keltischen Vadotegias.

Auch Burg und Name Täschle waren ganz abgegangen, bis sie Dr. Willy Meyer auf einer Burgenkarte wieder ausfindig machte [106].

Das ist immerhin nur eine Auslese und die Annahme ist berechtigt, dass bei einer totalen Erfassung aller Orts- und Flurnamen wohl noch der eine oder andere Name, besonders aus altem Urkundenmaterial, zum Vorschein kommen dürfte, der einer Deutung Schwierigkeit bereitet.

Durchgeht man übrigens die verschiedenen Arbeiten unserer Ortsnamenforscher (Lütolf, Brandstetter etc.), so ist augenfällig, wie die Herkunft vieler Namen gerade aus unserem Gebiete als unsicher oder direkt unerklärlich bezeichnet wird. Sie stützen sich vorzüglich auf Förstemann, «Die deutschen Ortsnamen». Wenn also manche Namen nicht als alemannischen Ursprunges ausgelegt werden können, stellt sich von selbst die Frage nach der Möglichkeit einer vordeutschen Herkunft. Direkt auffallend sind die zahlreichen Ortsnamen, deren Ursprung die Fachgelehrten auf das Keltische zurückführen. So sind zu nennen:

Alp: Alplin, Alpetli.

Balm: Balm und Balmegg (Luthern), Balm (Ebersecken)
Balmhag (Lütolf, Sagen, Seite 156).

Birr: Birr-Acker (Menzberg), Birren und Birrenhöhe (Daiwil).

Brüsch: Brüschweid (Ostergau), Brüschknubel (Luthern).

Emme: Emmenhorn, Emmenwald, Emmenfeld, Emmental.

Gold: Goldbach (Ebersecken), Goldgraben (Napf), Goldschachen (Willisau), Goldsiten (Napf).

Gütsch: Gütsch (Willisau), Gütsch (Kottwil), Gütschwald (Brestenegg), Flüh-Gütsch (Kreuzstiege).

Lachen: Lachen und Lachenweid (Schülen).
Die von Lachen wurden 1386 ins Berner Burgerrecht aufgenommen.

Schötz:

Treien: Nähe Twerenegg.

106 Burgenkarte des Kantons Luzern, Stadtbibliothek Bern, Signatur IX, 13 (Siehe Heimatkunde des Wiggertales 9, Seite 12).

W a l e n b a c h : Walabach-Grauskopf (Luthern) mit einer Balm (Lütolf, Sagen, Seite 155) [106a].

W i g g e r : Enzi- und Buchwigger, die unterhalb Willisau sich vereinigen. Wiggerenbach, im gleichen Quellgebiet entspringend, fliesst nach Wolhusen in die Emme.

R o t : Auch die Bachnamen Rot und Rotbach dürften keltischen Ursprunges sein, sagt Brandstetter (Geschichtsfreund 55, Seite 277). Ein Rothbach entspringt am Menzberg, vereinigt sich bei Menznau mit der Seewag; Rot aus dem Soppensee; Rot-Ostergau; Rotbach bei Fischbach.

B r a n d s t e t t e r bemerkt dazu in einer andern Arbeit (Geschichtsfreund 74, Seite 160): «Auffallend ist die Tatsache, dass die grosse Mehrzahl der Rotbach genannten Bäche dem Amte Entlebuch und dem westlichen Teile des Kantons angehört, ein Umstand, der auf die Besiedelung dieses Amtes ein Licht werfen muss.»

Bei einigen der Ortsnamen handelt es sich unzweifelhaft um solche, deren Entstehung und Ursprung auf eine voralemannische Zeit hinweisen. Nach der heutigen Wertung der Ortsnamenforschung gelten solche Ortsnamen so viel als Artefakte. Wenn daher S a l a d i n ausführt, dass die Ortsnamen uns Kunde geben, welche Völker einst unsere Scholle bebaut haben, wie die alte Besiedlung sich einst vollzogen und entwickelt hat [107], so dürfte das den skeptischen Prähistorikern zu denken geben.

X.

J u l i u s C ä s a r , der Besieger der Helvetier, führte die Goldwährung ein und zwar gleich in solcher Massenprägung, dass zum Beispiel 1714 in Modena bei einem einzigen Funde 80 000 solcher Goldstücke gefunden wurden [108]. Das war Cäsar erst möglich, nachdem er die Helvetier unterjocht hatte, wahrscheinlich, weil sie alle ihre Goldgegenstände als Kriegsbeute hatten abliefern und wohl auch weiterhin in den ihnen bekannten Goldgründen Gold gewinnen mussten.

Zuverlässige Angaben über den E r t r a g d e r G o l d w ä s c h e r e i e n fehlen. Die Goldwäschereien am Rhein, zwischen Basel und Strassburg, lieferten in früheren Jahren bedeutende Quantitäten. Aus

[106a] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen. Hier ist zu lesen: Wahlenhus, Wahlen, Wahlachern, Walenstadt sind nach welschen Bewohnern benannt (Seite 28) und Walensee, See der Walen = rätoromanisch = Fremden (Seite 94). Urkundlich (1002) Lacus ualaha (Geschichtsfreund, 74, Seite 259). Siehe auch Hugo Müller: Obwaldner Flurnamen, Seite 29.

[107] Zuger Neujahrsblatt, 1929, Seite 31.

[108] Voirol, Die Münze, ihre Entstehung und kulturelle Bedeutung. Die Ernte, 1944.

neuester Zeit liegen keine näheren Angaben vor [109]. An einer andern Stelle heisst es: die Goldwäschen, welche in den europäischen Flüssen betrieben wurden, haben in der ganzen Periode des Mittelalters keinen nennenswert hohen Ertrag geliefert. Relativ den ersten Platz nimmt noch der Rhein ein [110].

Nach den Aufstellungen in den Urkunden des Staatsarchivs Luzern wurden angekauft:

1700—1710	1,700	Kilogramm
1711—1720	3,150	»
1721—1730	2,500	»
1731—1740	1,600	»
total	8,950	Kilogramm

Die aus drei Jahrhunderten aufgezeichneten Goldmengen beliefen sich auf 31 Kilogramm, 414 Gramm [111].

Im Jahre 1574 lagen im Staatsschatze an ungemünztem Emmengolde 40 Mark 4 Lot, durchschnittlich 15 000 bis 17 000 Gulden. Im Jahre 1665 war die Reserve an Gold 18 445 Gulden. Beim Franzoseneinfall 1798 wurde ein Teil des Staatsschatzes, der im Wasserturme aufbewahrt wurde, nach Aarau übergeführt, an Emmen- und Luthern-gold in Stangen und einer goldenen Kette 25 200 Gulden und dann an Gold- und Silbersorten 184 682 Gulden [112].

Im Jahre 1933 unternahm Mineningenieur Killias neue Versuche mit Goldwaschen im Krümpelgraben im Emmental. Die ersten Versuche ergaben 20 bis 30 Gramm Gold im Tage [113]. Es blieb bei den Versuchen.

Im Jahre 1939 wurden im Lutherngebiet neuerdings Goldwaschversuche vorgenommen. Sie ergaben einen Goldgehalt von 0,1 Gramm pro Kubikmeter Sand und Kies der Luthernalluvionen, was Unwirtschaftlichkeit bedeutet. Unabgeklärt blieb der Goldgehalt der Sande und Kiese direkt über dem unterlagernden Gestein, der vielleicht zufolge Anreicherung erheblich höher ist.

In der Grünen und im Kurzeneybach wurde 1941 ein Goldgehalt von 0,15 Gramm pro Tonne Geschiebe festgestellt. Eine Probe der Luthern ergab 0,08 Gramm pro Kubikmeter, eine weitere der Enziwigger 0,17 pro Kubikmeter (nach früheren, aber neueren Untersuchungen wies der Goldwaschsand der Wigger einen Gehalt von 0,42 Prozent Gold auf) [114].

109 Meyers Konversations-Lexikon.
110 Meyers Konversations-Lexikon, Band 7, Seite 721.
111 Geschichtsfreund, Band 78, Seite 46.
112 Pfyffer, Geschichte des Kantons Luzern, 2, Seite 8.
113 Emmentaler Blatt, 1933, Nr. 132, 3. Blatt.
114 Geschichtsfreund, Band 78, Seite 87.

Ein auffallend höheres Resultat brachten 25 Proben aus der Kleinen Emme mit einem mittleren Goldgehalt von 0,29 Gramm, eine Probe aus der Reuss ergab 0,1 Gramm pro Kubikmeter. K o p p schlägt daher Bohrversuche bis zu den Grundwasser führenden Kiesschichten vor und bemerkt: «Wer weiss, ob hier in mehr als 35 Meter Tiefe nicht unbekannte Goldanreicherungen vorhanden sind» [115].

Die V e r a r m u n g der goldführenden Gewässer dürfte zu einem guten Teile durch die Geschiebeablagerungen und die dadurch bewirkte Auffüllung der Bachbette verursacht worden sein. Das Wasser der Flüsse versickert zu einem Teil während des Laufes und speist die Grundwasserströme. Daher sind früher schiffbare Flüsse versarrt und sind es nicht mehr.

Betreffend der A u s b e u t e ist zu berücksichtigen, dass seit dem Altertum bis heute nur mit mehr oder weniger primitiven technischen Hilfsmitteln gearbeitet wurde. Den dabei entstehenden Verlust schätzt man auf wenigstens 50 Prozent, darum auch die bis jetzt geringen Ergebnisse. In Italien zum Beispiel, wo man die Goldgewinnung mit den modernsten Apparaturen vornimmt, wurden in den ersten 8 Monaten 1947 205 Kilo gewonnen. Die Jahreserzeugung für 1946 betrug 265 Kilo Gold [116].

XI.

Der bekannte Prähistoriker und beste Kenner der Urgeschichte der Innerschweiz, P. E. S c h e r e r , befasste sich die letzten Jahre seines Lebens intensiver mit dem Gebiete von Willisau und des Hinterlandes. 1925 durchforschte er das Gebiet des Ostergaues, um dort einen Pfahlbau zu finden. Aber die Umfrage bei den Bauern verlief ergebnislos. Ende Juli 1929 weilte er wieder in unserer Gegend. Damals nahm er dem Schreibenden das Versprechen ab, im Falle seines Ablebens, sich der prähistorischen Forschung anzunehmen. Am 28. September 1929 starb Scherer, der in seinem Leben noch nie ernstlich krank gewesen, nach kurzer Krankheit. Wer diesen edlen Menschen kannte, weiss, dass er niemals von einem Nicht-Fachmanne für eine aussichtslose Sache ein solches Versprechen abgenommen hätte. Wie schon andernorts (Zug, Alpnach, Wauwil etc.) dürfte sein angeborener Spürsinn anscheinend auch hier Recht bekommen. Bereits die 1946 gemachten Funde deuten darauf hin. K e l l e r - T a r n u z z e r mahnte bei der Besichtigung der Fundstelle der bronzezeitlichen Tonscherbe die

115 Dr. J. Kopp, Neue Goldwaschversuche in den Napfgewässern. Luzerner Neueste Nachrichten, 1947, Nr. 189, Seite 6.
Dr. J. Kopp, Goldseifen der luzernischen Napfgewässer. Neue Zürcher Zeitung, 1948, Nr. 553, Blatt 7.

116 Neue Zürcher Zeitung, 1947, No. 2460, Blatt 12.

Heimatfreunde, die Umgebung wohl im Auge zu behalten, da eine solche Siedelung vorhanden sein müsse. Leider sind die in Betracht fallenden Gebiete stark überwaldet, so dass voraussichtlich nur ein glücklicher Zufall zu deren Entdeckung führen dürfte. Der Zufall spielt bekanntlich bei den prähistorischen Bodenfunden eine massgebende Rolle.

Dr. Willy Meyer, ein namhafter Lokalhistoriker, zieht mit Recht in seiner neuesten Arbeit auch die Rassensymptome heran. Nach Reinerth zeigen die Menschen des mittleren Amtes einen starken westischen Einschlag als die Nachfahren der Ur-Bevölkerung [116a].

XII.

Wie schon frühere Forscher weist auch Tschumi hin auf den Zusammenhang alter Sagen mit urgeschichtlichen Begebenheiten, wenn er schreibt: «trotz aller Vorbehalte vermögen wir die Möglichkeit nicht aus der Welt zu schaffen, dass in manchen Fällen vor- und frühgeschichtliche Vorgänge sagenbildend gewirkt haben» [117]. Nach ihm sind abergläubische Vorstellungen, wie das Goldsonnen durch Zwerge, an vorgeschichtliche Kultstätten gebunden. Er führt als Beleg einige Oertlichkeiten an, in deren Nähe wirklich hallstättische Grabhügel lagen [118]. Durchgeht man die Sagensammlungen von Lütolf und Müller, fällt es auf, wie die Sagen von Gold, Goldschätzen und Goldsonnen vom Ursprunge der Emme und der Wigger bis hinab ins Gäu sich geradezu häufen. Für ein relativ kleines Gebiet eine beträchtliche Zahl! So haben wir:

Fontanne (Giswil), Heidenhubel und goldene Kette [113].
Die Sörenberg-Alp mit dem goldenen Wagen [120].
Das Schrattenmeitli mit seinen Goldschätzen [121].
Der Salzbrunnen und die goldenen Deichel [122].
Das Gold kommt vom Meyen- oder Eysee [123].
Arniloch zwischen Schwändle und Entlebucheralpen, darin Gold, Silber und anderes Erz [124].

116a Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Luzern, 1947, Band 3: Dr. W. Meyer, Das Amt Willisau, Seite 41.
117 Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, 1926, Seite 170.
118 Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, 1926, Seite 174.
119 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, 1865, Seite 293.
120 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 508. Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 168.
121 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 294.
122 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 301.
123 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 302.
124 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 249.

Die goldhütende Jungfrau im Entlebuch [125].
Die Schatzjungfer im Romooser Enzi [126].
Stäfeliloch (Fontannenalp), Schatz von einem Drachen bewacht [127].
Die Jungfrau im Enziloch, dort liegen ungeheure Schätze, die das Mädchen bewachen muss [128].
Die Venediger holen im Sörenberg ganze Fuder Gold [129].
Sahlbühlwald (Menzberg) - Goldsonnen [130].
Gerislehn (Menzberg) Höhle mit einem Schatz [131].
Emmenhorn - goldener Wagen [132].
Emmenhorn, Laub am Karfreitag gesammelt, wird Gold [133].
Hergiswil - Laub von den Erdleutchen erhalten, wird Gold [134].
Luthern, Ackerbub fand Laub, das zu Gold ward [135].
St. Joder (Hergiswil-Menzberg) goldener Wagen [136].
Wildberg (Burg) Willisau - goldener Wagen [137].
Kastelen (Alberswil) Goldsonnen [138].
Kastelen (Alberswil) Wanne mit Korn, von Hund bewacht, ist Gold [139].
Kastelen (Alberswil) Goldschatz des Ritters Kuno [140].
Kirchbühl-Schötz - goldener Wagen (Hallstattgräber) [141].
Richenthal, der Teufel sonnt Gold [142].
Gäitschiflüeli, Burgfräulein sonnt am Karfreitag Gold (im Lerchensand wurden Münzen aus Silber, Kupfer, Erz und Gold gefunden) [143].
Schlossfräulein von Wikon gibt einem Knaben Beutel mit Goldstücken [144].
Dagmersellen, im Kloster ein Goldschatz [145].

125 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 171.
126 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 504.
127 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 315.
128 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 16.
129 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 137.
130 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 508.
131 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 508.
132 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 168.
133 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 574.
134 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 53, 574.
135 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 171.
136 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 168.
137 Heimatkunde des Wiggertales, Heft 5, Seite 18.
138 Heimatkunde des Wiggertales, Heft 8, Seite 5.
139 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 168.
140 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 65.
Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 167.
141 Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten, Seite 12.
Heimatkunde des Wiggertales, Heft 8, Seite 6.
Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 168.
142 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 123.
143 Heimatkunde des Wiggertales, Heft 7, Seite 20.
144 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 176.
145 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 169.

Altishofen, Laub wird zu Gold [146].

Zum Schlusse sei eine alte Sage erwähnt, die sich bis heute erhalten hat. Nach dieser flüchteten sich bei den Einfällen der Alemannen Christen in die Klüfte von Romoos, wo sie sich ansiedelten. Cysat vermerkt in seinen Auszügen, Willisau sei im Jahre 425 zum christlichen Glauben bekehrt worden [147]. Nun gibt es in der Gemeinde Romoos einen Ort, der heisst «Im Tempel» [148]. W. Amrein vermutet hier eine römische Niederlassung [149].

Diese Ausführungen berechtigen die Schlussfolgerung, dass schon vor den Alemannen und Römern eine Ur-Bevölkerung in unserem Gebiete ihre Spuren hinterlassen hat. Darum liegt die Annahme nahe, dass die Helvetier die goldreichen Gründe zu Füssen des Napf kannten und sie wohl auch ausbeuteten. Auf alle Fälle steht fest, dass sich die Helvetier sicher schon zur Zeit des Poseidonios dieses Gebietes bemächtigt hatten, wie dies bereits Felix Stähelin und Rennward Brandstetter [150] ausgesprochen haben.

146 Müller, Die Luzerner Sagen, Seite 171.

147 Gemälde der Schweiz: Pfyffer, Der Kanton Luzern, 2., Seite 238, Liebenau, Geschichte der Stadt Willisau, 1, Seite 10.
Heimatkunde des Wiggertales, Heft 9, Seite 6.

148 Ein weiterer Ortsname «Im Tempel» findet sich auf einem Rebhügel über der Thur, in der Pfarrei Andelfingen. (Neues vollständiges Ortslexikon der Schweiz, Fink & Cie., Zürich 1862, Seite 527.)

149 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 19, Seite 154.

150 Rennward Brandstetter, Geschichtsfreund, Band 72, Seite X.